

Die Sankt Georgskirche in Bernloch



In diesem Heft:

Die lange Geschichte	... 2
Niedergebrannt	... 7
Ein Gang durch die Kirche	... 13

Bernloch, ein Ortsteil der Gemeinde Hohenstein, liegt auf der Schwäbischen Alb an der Bundesstraße 312, die von Reutlingen nach Riedlingen führt und das Unterland mit dem Oberland verbindet.

Den Ort überragt die Kirche, ein nüchterner, massiger Bau aus dem Jahre 1930. Dieses Gotteshaus hat eine lange Geschichte.



Die lange Geschichte

Die Ursprünge

Der erste Kirchenbau im kleinen Dorf Bernloch – eine Kapelle – muss um das Jahr 1190 durch das Kloster Weißenau (bei Ravensburg) errichtet worden sein. Dieses Prämonstratenser-kloster Weißenau war hier stark begütert. Im Laufe der Jahre wurde der ganze Ort und einige kleine Niederlassungen, von denen nur noch die Flurnamen erzählen, vollständig aufgekauft.



Die geistliche Herrschaft ließ einen Großbetrieb, eine Grangie errichten. Zu dieser Anlage, die heute noch im Bernlocher Straßennamen „Klosterhof“ erhalten ist, gehörte das Gotteshaus.

Vermutlich bildete es ein schmales Rechteck mit leichter Chorrundung als Apsis und einen bescheidenen Dachreiter als Glockenturm. Schmucklos war sie wohl, weder bestuhlt, noch beheizt.

Geweiht wurde diese Kleinkirche von Bischof Hartwig von Augsburg, der aus dem Geschlecht der Hohensteiner war. Diese adeligen Herren hatten zwischen Ödenwaldstetten und Oberstetten ihre Stammburg und dieser Name gab dann auch dem jetzigen Dorfverband seinen Namen. Die Ruine Hohenstein steht in Sichtweite der Bernlocher Kirche.

Das Patrozinium, also die Kirchenheiligen, bildete eine ganze Reihe: Jesus, Maria, St. Georg, alle Heiligen, besonders auch

Catharina und Barbara. Da der Heilige Georg dabei war ist es bis heute eine Georgskirche geblieben.

Es ist anzunehmen, dass dieses erste und das folgende Gotteshaus nicht am heutigen Kirchplatz standen, sondern mehr in nordöstlicher Richtung, also näher beim Pfarrhaus.

Eine eigene Pfarrei

Im 14. Jahrhundert löste das Weißenauer Kloster seinen Besitz im Ort auf. Bernlocher Bauern, die zuvor als Knechte auf dem Gut gearbeitet hatten, konnten Anteile erwerben.

Weil die Einwohner mit dem Wegzug der Mönche ohne Priester waren und nur selten Gottesdienst gehalten werden konnte, kam bald der Wunsch nach einem eigenen Pfarrer. Gegen 1460 konnten die Bernlocher entsprechende Einkünfte und Güter (eine Pfründe) zur Besoldung eines Geistlichen nachweisen. Darum wurde der Ort zur Pfarrei erhoben. Spätestens um diese Zeit gab es wohl am ersten Kirchlein einen Um- oder Neubau, und ein Pfarrhaus musste errichtet werden. Alte Urkunden aus dieser Zeit erzählen von mancherlei Schwierigkeiten mit der entsprechenden Besetzung von Geistlichen, den Einkünften der Pfründe und der Baulast an Kirche und Pfarrhaus.

Reformation

Im Jahre 1534 wurde in Württemberg durch Herzog Ulrich der evangelische Glaube eingeführt. Auch Bernloch gehörte zu seinem Herrschaftsbereich. Wir wissen nichts über die Nöte und Konflikte, die sich daraus ergaben, als den damaligen Bewohnern ihre vertraute Kirchenordnung und die dazugehörigen Riten verboten wurden.

Weil der evangelische Gottesdienst die Wortverkündigung, also die Predigt zum Mittelpunkt hat, brauchte man Sitzgelegenheiten. Spätestens da kamen Bänke in die Kirche, eventuell wurden auch Emporen eingebaut.

Mit der Reformation kam der zwei Kilometer entfernte Ort Meidelstetten als „Filial“ zu Bernloch. Das bedeutet, dass der Bernlocher Pfarrer auch die Nachbargemeinde mitversorgen muss. Dafür müssen dann die Meidelstetter auch einen Teil zum Unterhalt des Pfarrhauses beisteuern, was vorzeiten nicht immer ohne Streiterei abging.

Zerstört im Krieg

So war bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein (1618-1648) eine funktionsfähige Pfarrkirche in Bernloch. In den Wirren dieses schrecklichen Krieges wurde sie zerstört und brannte wohl auch ganz ab. Im Tauf-, Ehe- und Totenbuch von 1633 ist vermerkt, dass die Kinder zur Taufe in die umliegenden Kirchen gebracht werden mussten. Die Kirchen in Ödenwaldstetten und Meidelstetten hatten wohl weniger unter den Folgen des Krieges gelitten. Sicher lag dies an der verkehrsgünstigen Lage von Bernloch; der Verbindungsstraße vom Neckar zur Donau folgten auch raubende und plündernde Heerhaufen.

Immerhin, gegen anders lautende Berichte, war Bernloch nicht völlig leer und verwüstet. Über die ganze Zeit des langen Krieges war zwar ein erschwertes, aber dennoch aktenmäßig niedergelegtes Gemeindeleben gewährleistet. Und schließlich konnte am 16. Mai 1669 die wieder aufgebaute St. Georgskirche eingeweiht werden.

Neuaufbau

Einen Kirchenneubau, nun am heutigen Platz, gab es dann in den Jahren 1773-74. Um den Finanzierungsplan zu erfüllen,

machten der Pfarrer und der Schultheiß weite Reisen, um Zuschüsse und Geldgeschenke zu erlangen.

So kamen auf diese Weise 1.500 Gulden zusammen, kostete doch das ganze Bauvorhaben 3.849 Gulden. Die Handwerker kamen aus dem Ort und aus den Nachbargemeinden. 66 Eichen aus dem Bernlocher Wald fanden Verwendung, während das Tannenholz bei den Flößern in Mittelstadt am Neckar gekauft wurde. Erstmals wurde in der Kirche eine Orgel eingebaut. Der Orgelmacher Johann Christian Hagemann aus Tübingen führte den Auftrag aus.

Ein Buch beschreibt die Einweihungsfeierlichkeiten am 20. Sonntag nach Trinitatis 1774. Es war ein großer Tag für die Gemeinde und die umliegenden Orte, galt der Kirchenbau auch unter Fachleuten als wohl gelungen, licht und hell. Ältere Bernlocher können sich noch gut an dieses Kirchengebäude erinnern, im 6 km entfernten Gomadingen steht fast das gleiche Gotteshaus, hatte doch der Zimmermeister Lamparter für beide den Plan gefertigt.

Im Sommer 1929 ließ ein Blitzschlag diese Kirche abbrennen. Aber schon ein Jahr später entstand unter tatkräftiger Mitarbeit Vieler die heutige Kirche im Stil der damaligen Zeit.



Lassen wir aus dieser Zeit Hans Reyhing, den damaligen, weit über die engeren Grenzen hinaus bekannten Heimatdichter erzählen:

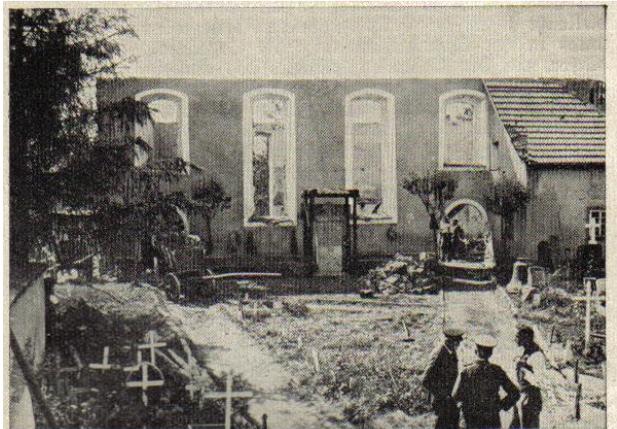


Niedergebrannt ¹

Anderthalb Jahrhunderte überragte der Bernlocher Kirchturm jene Bodenwelle, daran Schutz suchend das Dörflein sich lehnt und die im Buschächle und Burain ihre Höhepunkte hat und jeder, der aus dem Engstinger Wald herausgetreten ist, hat das Heimatzeichen von Bernloch begrüßt, insonderheit, wenn er ein Ortsangehöriger selber gewesen ist. Besonders warm aber haben beim Anblick der Turmspitze die Herzen derjenigen geklopft, die lange von der Heimat weg in der Fremde waren, und manchem ist das Auge feucht geworden, wenn er zum ersten Mal wieder das Wahrzeichen der Heimat erblickt hat.

Dieser Turm grüßt nicht mehr. Seine eigenen Glocken haben ihm in der fürchterlichen Brandnacht vom 20. auf 21. Juli 1929 zu Grabe geläutet. In Schutt und Trümmern liegt der ganze schöne Kirchenbau, der der Stolz der Bernlocher gewesen ist, der Bau, der am 16. Oktober d. J. sein 150. Jubiläum hätte feiern können. In der Regierungszeit des Herzogs Karl wurde die Kirche erbaut.

Fast gleichzeitig und in gleicher Art wie die Kirchen in Meidelstetten, Klein-Engstingen und Gomadingen.



Die Brandruine der Bernlocher Kirche

Aufnahme von R. Strohbäcker

¹ Zitiert aus: Hans Reyhing, Heimatglocken, Erlebnisse um eine schwäbische Dorfkirche, O.O., o.J., 3.11-16.

Eine einfache Kirche ist es gewesen, nichts von Besonderheit war an ihr und in ihr. Doch war ihre Lage an eben der leicht ansteigenden Bodenwelle einzigartig schön. Still und friedlich lag sie am Dorfrand zwischen Obstgärten, umgeben vom ummauerten Friedhof, in den ein eisernes Tor führt. In den Kirchenbau selbst ließen hohe, schlanke Fenster eine Flut von Licht hereingleiten und schufen so einen hellen, lichten und leichten Raum, und wenn der Döte oder die Dote von auswärts bei der Konfirmation oder bei der Taufe zu Besuch gekommen sind so haben sie einmütig gesagt:

„Aber ihr hänt a leichte und a nette Kirch!“

und dabei hat sich dann der Bernlocher gehoben gefühlt. Licht und leicht war der Kirchenraum, und ebenmäßige Verhältnisse haben den Raum regiert. Alles war ein Wohllaut.

Die Empore, die manche kleine Kirche ganz erdrückt, hatte gerade die richtigen Maße und ging doch an drei Seiten entlang. In dem dreiseitigen chorähnlichen östlichen Abschluß war auf der Empore die Orgel aufgestellt. Altar und Taufstein waren gute Steinmetzarbeit, und hinter dem Altar ragte das alte, wertvolle, schöne Kreuz mit der Inschrift:

„Joh. Reying weißenauischer Amtmann und seine Hausfrau, Katharina Reyingerin zu Bernloch dieses Crucifix zu der gedechten u hiero gestift den 3. Juni 1593. Anno 1861 renoveiert.“

Lebensgroße Bilder von Luther und Melanchton schmückten die Wände, außerdem das Bild von den zehn Jungfrauen. Das Gestühl war einfach und schlicht. Unter der Orgel war eine Art Chorgestühl, bequeme Ringstühle, in welchen sich die ältesten Männer des Dorfes niederlassen durften und die müden Arme stützen konnten, oder wo bei Hochzeiten und Begräbnissen die nächsten Angehörigen Platz nahmen. Eine besonders schöne Schreinerwerkarbeit war das Gestühl für die Pfarrfamilie. Im Jahre 1894 erhielt die Kirche eine neue gute Orgel und 1908 wurde sie gut renoviert, so dass heute der Raum "den besten evangelischen Kirchen des Oberamts gehört", wie es in

dem Buch der Kunst- und Altertumsdenkmale heißt. Den Stolz der Bernlocher bildete aber der schöne Turm, der aus einem Viereck in ein Achteck überging und oben ein schlankes Zeltdach trug. Er saß gewissermaßen wie ein Dachreiter auf dem Kirchendach und wurde durch zwei mächtige, gut gearbeitete eichene Säulen im Innern der Kirche getragen, von zwei Eichbäumen, die irgendwo im Auchtort oder im Rieth gestanden sein möchten und im Waldesdunkel vielleicht schon aufkeimten, ehe Menschen im heutigen Bernloch wohnten. Der Brand konnte mit ihnen nicht fertig werden. Leicht angekohlt stehen sie da und ragen wie zwei zur Klage erhobene Arme in die leere Luft hinaus, als suchten sie noch etwas zu heben und zu tragen. So war die Bernlocher Dorfkirche, wenn man irgendwo kurz aufzeichnen wollte, was man mit ihr verloren hat.

Sie ist aber noch mehr, viel mehr, und ein ganzes Buch gäbe es, wollte man all das Erleben aufzeichnen, das von der Wiege bis zum Grabe mit den Menschen verbunden war, die in dieser Kirche zur Taufe getragen und in ihrem Schatten zur ewigen Ruhe gebettet wurden.

Weißt du noch, wie du als kleines Büble in den ersten Hosen unter der Kanzel in den Bubenstühlen Platz nehmen durftest, wie du dich mühtest, ruhig und „brav“ zu sitzen, weil von irgendwoher die scharfen Augen des Vaters blickten, wie du dann nachher auf den Bänken der größeren Buben Platz nehmen durftest, wie du mit deiner „Rotte“ oder gar als „Rottenmeister“ die drei Glocken zum festlichen Geläute hast erklingen lassen dürfen, wie du im Angesicht der ganzen Gemeinde die weit offenstehenden Kirchentüren, durch welche helle Lichtbahnen auf die sauberen Steinfliesen hereinfließen, schließen durftest, und wie dann jene eigentümliche Weihe war, geschaffen aus Gottes Wort und Gemeindegang? Weißt du noch, wie du als Konfirmand an den Altar gestanden bist und dich zum ersten Mal zur Gemeinde hast bekennen dürfen, wie du nachher „Stolz in der Brust,“ in die „Borkirche“ hast ausrücken dürfen, wenn auch nur auf die hinterste Bank? Von Jahr zu Jahr hast du dann einen besseren Platz bekommen. Weißt du noch, wie du als Soldat mit aufrechtem Gang die Treppen hinaufgestiegen

bist und hier oben Platz genommen hast, wie dein Reitersäbel klirrend auf die Treppenstufen gestoßen ist und die Fangschnüre deiner stolzen Ulanenuniform nobel gespielt haben?

Weißt du auch noch, wie du dann mit deiner Braut vor dem Altar gestanden bist?

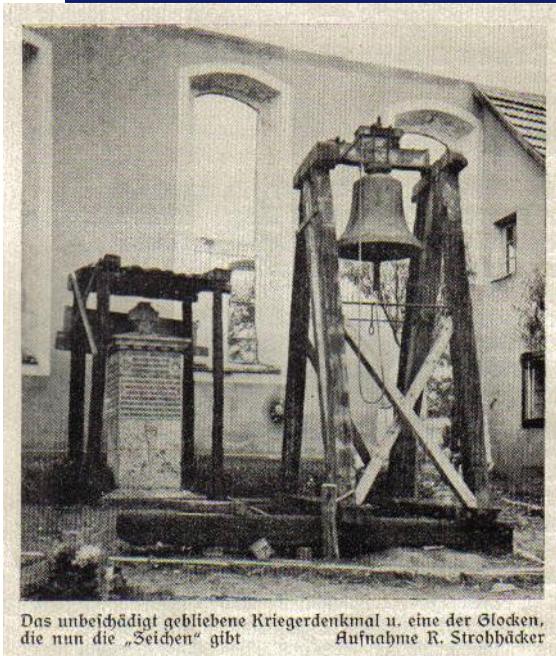
Aelter bist du geworden, durftest in der Kirche immer weiter vorrücken; denn nach uralter Ueberlieferung wurden die Plätze streng, ganz streng, nach dem Alter eingenommen, bis du schließlich als gestandener Mann vorn am Brustholz angelangt bist, vielleicht schon die Enkel zu deiner Seite, oder bis du dann unten in den Ehrenstühlen unter der Orgel hast Platz nehmen dürfen, mit den Gedanken während des ersten Gottesdienstes leise hinaustastend zu den Gräberreihen, wo deine dir vorangegangenen Lieben die letzte Heimat gefunden hatten und wo auch dir wohl bald gebettet werden muß?

O, wie war es schön in dieser Kirche an hellen, hohen, sonnendurchfluteten Sonntagen, an Ostern, wo das erste Grün über die Wiesen hinter der Kirche lief und zu den Fenstern hereinschimmerte, an Pfingsten, wo die tausend Blüten der Apfel- und Birnbäume den wundersamen Brautkranz des Frühlings um die Kirche herumschlängeln. Wie schön und feierlich war es an der Konfirmation, wo Girlanden- und Kranzschmuck die Kirche zierte, in der Erntebetstunde, bei Hochzeit und Taufe, wie ernst und still bei Leichenbegängnissen.

Ach, was ist doch alles mit dieser Kirche! Ihre Predigt war die ernsteste Rede, ihr Orgelspiel die feierlichste Musik, der ganze Gottesdienst die weihvollste Zusammenkunft, die Stunden ihrer Stille und Sammlung die nachdenklichsten und eindrucksvollsten Augenblicke im Leben; die Stunden auch, wo alle die Herzen der Menschen, die im Tageslauf oft so wenig zusammenstimmen, in einer großen Sache einig waren. Heute, da man vor den schwarzen, noch rauchenden Trümmern steht, wo man es fühlt, wie die Herzen der

Menschen in dumpfem Schmerz bedrückt sind, weiß man es so recht, wie diese Kirche das Herz des Dorfes gewesen ist.

Gewiß, man ist oft nur in den Bänken gesessen. An heißen Sommertagen sind einem auch dann und wann die Augen zugefallen. Es geht ja immer menschlich zu auf dieser Welt, auch bei den feinsten Dingen, aber immer war die Kirche die sichtbare Bürgschaft einer großen Verheißung, das sichtbare Sinnbild für etwas Unsichtbares und Ungreifbares, das über diesem Leben der Arbeit und Mühe, der Hast und Qual, der Bedrängnis und Last stand, ein Sinnbild für etwas, das nicht von dieser Welt ist, das aber der Mensch in seinem Leben haben muß.



Mit diesen Gedanken steht man in den Ruinen. Noch ist an einer Wand der Spruch zu lesen: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“

Das ist auch heute eine Mahnung, das Gestern zu vergessen und nicht in dem Heute hängen zu bleiben, sondern für das Morgen sich einzusetzen. Junge Männer mit starken Armen räumen Schutt und Trümmer weg, und in ihrer aller Köpfen und Herzen und in den Köpfen und Herzen aller Dorfbewohner lebt nur der Gedanke: Wir müssen eine neue Kirche bauen. Das alte, liebe Bild wird sich nicht gleich verdrängen lassen. So, wie es gewesen ist, sollte es doch wieder werden, das ist der Gedanke aller. Aber wir müssen uns über das eine klar werden: die Kirche, mit der unser Erleben verbunden war, ist nicht mehr. Damit ist es ein für alle mal aus, auch wenn man die neue genau der alten nachmachen würde Sie wäre halt doch nicht mehr die alte. Und man wird nicht nur nachmachen wollen, was gewesen ist Jede Zeit hat ihre Sprache und ihre Ausdrucksmittel, auch im Bauwesen, und in dem, was wir aufführen wollen, soll ein Denkmal errichtet werden, wie die heutige Zeit plant und baut. Dabei wird Liebes und Brauchbares, Angenehmes und Vertrautes in neuen Formen auftreten und unser Herz erobern, und der Tag wird kommen, da die Tore der Kirche sich wieder weit öffnen, dass Glockenlieder von ihrem Turm in die Weite reisen, da bei Orgelklang und Predigtton wieder jene weihevollen Stunden erblühen, da die Kirche, das Herz des Dorfes, wieder mit ihrem Glockenklang die Ordnung des Dorflebens bestimmt. Immerdar und immer heißt es:
Neues Leben blüht aus den Ruinen.

Neuaufbau 1930

Unter großen Mühen und Opfern, mit Stiftungen begabt und durch die Mitarbeit Vieler war die Kirche schon ein Jahr später wieder hergestellt und konnte eingeweiht werden. Der Stuttgarter Emil Weippert war der verantwortliche Architekt. Und so erleben wir sie noch heute im Stil der damaligen Zeit.

Möge Gott, der Allmächtige, uns diese Kirche bewahren; zum Loben und Danken, zum Beten, und zum Hören auf sein Wort, und dass Pfarrer und Gemeinde dieses Wort nicht verlassen.

Ein Gang durch die Kirche

Beim Betreten des Gotteshauses fällt der Blick wohl zuerst auf **das überraschend große Kruzifix** über dem Altar. Das schwere Balkenkreuz, an dem der Leidende hängt, kann den Betrachter fesseln. Der Gekreuzigte wird zum Mittelpunkt der Kirche. Überlebensgroß wird das Leiden des Bruders deutlich. Auch die rauen Gesichtszüge vermitteln: Jesus ist einer von uns.

Dieses eindrucksvolle Werk aus Eichenholz schuf die Stuttgarter Holzbildhauerin

Edelgarde vom Berge und Herrendorff. Sie war eine mutige Christin in

der Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus und in den evang. Mädchenbibelkreisen aktiv. Nach einer Hetzrede gegen den christlichen Glauben antwortete sie mit einem Bekenntnis zu Jesus Christus und wurde bedrängt. Mit ihrer aus Schlesien geflüchteten Familie fand sie in Hohenlohe Aufnahme. Einer Freundin verdankt sie dieses Gedicht:

Hier steh' ich mit dem Meißel in der Hand,
dein Bildnis aus dem Holz zu schlagen,
der du am Holze meine Schuld getragen.



Ich gab dir Qual, du gabest Gnade
und beugtest tief zum Staube meinen Stolz.
Aus Qual und Gnade formt sich nun das Holz.

Auch du, Herr, hast den Meißel in der Hand.
Wann wird in meines Herzens sprödem Stein
dein heil'ges Bild vollendet sein?

Die Kanzel zeigt die Bildnisse von Dr. Martin Luther (1483 bis 1546) und von Johannes Brenz, dem Reformator Württembergs, der von 1499 bis 1570 lebte. Zum Neuaufbau der Kirche wurde sie vom Kirchenbezirk gestiftet.



Die bunten Glasfenster im Chorraum stellen links die Geburt, rechts die Taufe und in der Mitte die Auferstehung Christi dar. In ein besonderes Licht werden sie durch die Morgen- bzw. Abendsonne getaucht. Sie sind nach Bildern von Ernst Graeser gestaltet. 1884 in Kronstadt geboren, lebte er lange Zeit in Ascona im schweizer Kanton Tessin, später in Stuttgart. Neben der Malerei widmete er sich der Musik, er spielte Geige. Kunstkritiker des frühen 20. Jahrhunderts bezeichneten ihn als „bedeutendsten – auf alle Fälle innerlichsten – religiösen Maler seiner Generation“. Ein Anliegen Graesers war es, die religiösen Motive mit der erlebbaren Realität zu verbinden. In den 26 württembergischen Kirchen, in denen Glasbilder nach

seinen Entwürfen geschaffen wurden, wird sein Farbensinn und seine Formsicherheit hoch gelobt. In Bernloch setzten die Kunstglasereien Saile sowie Jahn und Gaiser aus Stuttgart die Entwürfe Graesers um.

Die Orgel wurde beim Kirchenbrand ebenfalls vollständig zerstört. Die neue Orgel, von der Firma Link aus Giengen angefertigt, ist der damaligen Zeit entsprechend mit einer spätromantischen Grundregisterdisposition und pneumatischen Kegelladen gebaut worden. Dieses System war damals von Link zur Vollkommenheit entwickelt. Dazu kommt, dass in der Zeit der Arbeitslosigkeit die Arbeiten an der Orgel sehr sorgfältig ausgeführt wurden. Aus Sparsamkeit ließ man jedoch die Pfeifen einiger Register nicht gleich einbauen. Deshalb konnte die Orgel lange Zeit klanglich nicht befriedigen. 1977 erfolgte dann ein vollständiger Klangumbau bei dem man noch ein zusätzliches Register einfügte. Zur besseren Klangfreigabe wurde auch der Prospekt aufgelockert und erhielt sein jetziges Aussehen. Die überspitzte Obertönigkeit nach diesem Klangumbau wurde inzwischen wieder zurückgenommen, sodass sich die Orgel heute sowohl technisch, als auch klanglich in absolut befriedigendem Zustand darstellt (Dieter

Reusch,
ehemaliger
Organist).



Von dem massigen, 30 Meter hohen Turm genießt man einen beachtlichen Rundblick. Nach dem Brand konnten drei neue **Glocken** angeschafft werden. Die zwei größeren mussten 1941 als Rohstoff für die Rüstungsindustrie abgegeben werden. Nur die kleine Glocke, die gespendet war, durfte dableiben. Erst 1951 konnten zwei neue Glocken für die Kirche gegossen werden. Zu diesem Dreiergeläut kam dann noch eine frühere Bernlocher Glocke – eine kleine Kostbarkeit von 1680. Alle vier zusammen verkünden mit ihrem Ruf den Beginn des Gottesdienstes, das Zusammenläuten. Sie teilen mit, wenn verstorbene Gemeindeglieder zur Aussegnung aufgebahrt werden. Sie läuten am Vorabend der Festtage Konfirmation, Ostern und Pfingsten und sie läuten das Neue Jahr ein.

Dass der Alltag damals von der Stall- und Feldarbeit geprägt war, ist heute noch daran erkennbar, dass jeweils eine der beiden großen Glocken um 5:30 Uhr, um 11 Uhr sowie um 16 Uhr und 18 Uhr läuten. Die Glocken dienen jedoch nicht nur der Zeitansage. Sie erinnern auch an die Themen, die sie jeweils als Schriftzug tragen:

So weist die große Glocke, die den Ton F erklingen lässt, gemäß ihrer Aufschrift „Gelobt sei der da kommt“ auf den wiederkehrenden Erlöser hin.

Auf Glocke 2 (Ton As) steht: „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit“. Die dritte Glocke ist die Gebetsglocke, die zum Vaterunser den Ton B läutet. Entsprechend trägt sie die Bitte „Unser tägliches Brot gib uns heute“.

Diese drei Glocken ergeben das TE DEUM-Motiv (Herr Gott, wir loben dich).

Wie die kleine Glocke im Jahr 1951 das Geläut erweiterte, beschreibt Hans Reyhing in seinem Buch „Die Familienbibel“.

Auf dem Weg links vor der Kirche, an der Kirchhofmauer, ist das Grab des Bernlocher Ehrenbürgers Hans Reyhing zu sehen. An der Außenmauer der Sakristei finden sich als interessante Zeitzeugen Grabplatten ehemaliger Bernlocher Familien.



Die Bernlocher Kirche ist **heute** auch ein Ort, in dem neben den zahlreichen Gottesdiensten auch Konzerte aufgeführt werden. Neben der klassischen Musik ist dabei heute auch Populärmusik in der Kirche zu hören. Da die St. Georgskirche im Vergleich zu den Kirchen in der Umgebung die meisten Sitzplätze bietet, finden immer wieder auch gemeinsame Veranstaltungen der Gemeinden rund um Bernloch hier statt.

Vor allem soll sie ein Ort der Besinnung und des Gebets sein. Dazu ist sie von Ostern bis zum Erntedankfest nachmittags zum Gebet geöffnet. Für viele Bernlocher und ihre Familien ist sie

ein lokaler Ausdruck der geistlichen Heimat, die sie in der Gemeinde gefunden haben. Viele haben wichtige Glaubensfeste ihrer Biografie dort gefeiert. Jeden Sonntag wird in den Gottesdiensten (im Wechsel mit Meidelstetten um 9 Uhr oder 10:15 Uhr) Gottes lebendiges Wort verkündigt.



Letztlich ist es das Hören auf Gott und das Reden mit ihm, was der St. Georgskirche ihre Funktion gibt.

Deshalb laden wir sie ein: Setzen sie sich doch in eine Bank, lassen sie den Kirchoraum auf sich wirken, kommen sie mit Gott ins Gespräch. Wenn sie mögen können sie auch gerne ein Gesangbuch nehmen.

Wir freuen uns über ihren Besuch in der Bernlocher St. Georgskirche.

Ihr Kirchengemeinderat der Kirchengemeinde Bernloch.

Ein herzlicher Dank gilt dem Mesner Günther Schöllhorn.

Ev. Kirchengemeinde Bernloch

Hohenstein, im Juni 2013